

Sammelbesprechung

*Martin Malek**

100 Jahre Russische Revolution

Die anzuzeigenden beiden Bände behandeln Folgen des Umsturzes in Petrograd (St. Petersburg) im Oktober 1917, dem – wie immer man sich politisch und ideologisch zu ihm auch stellt – maßgeblichen Einfluss nicht nur auf die folgende Entwicklung Russlands, sondern der Welt zuzusprechen ist. Ersteres Buch ist ausschließlich Russland gewidmet, das andere ausgewählten Auswirkungen von „1917“ auch im Ausland. Der „Abstand“ zwischen ihnen beträgt fast ein ganzes Jahrhundert, doch dennoch ergänzen sie einander – auf einer bestimmten Ebene – durchaus.

Der bedeutende Sammelband „Vechi“ (Wegzeichen), 1909 herausgegeben von Michail Gerschenson, forderte die russischen Intellektuellen zu konstruktiver Mitarbeit im bestehenden Staatswesen auf und ging so auf Distanz zu revolutionären Parteien und Ideologien. Einige der damaligen Autoren waren dann auch bei „De profundis“ dabei, darunter insbesondere der bedeutende Jurist, Publizist und Politiker Pjotr Struwe (nicht aber Gerschenson). „De profundis“, das in einer Reihe von ganz verschiedenen Publikationen über die politische Verantwortung der Intelligenzija für die revolutionären Ereignisse zwischen 1905 und 1917 steht, hätte 1918 veröffentlicht werden sollen, wurde aber verboten; 1967 brachte es der Pariser Exilverlag YMCA-Press heraus. Im Ursprungsland Russland wurde es offiziell erst 1990 zugänglich. Ulrich Schmid, Herausgeber der vorliegenden deutschsprachigen Ausgabe, erläutert in einem instruktiven Nachwort diese Publikationsgeschichte sowie den ideengeschichtlichen Hintergrund. So macht er klar, dass es „die Intelligenzija“ (im Sinne eines einheitlichen „Blockes“) gar nicht gab. Stattdessen befehdeten sich zahlreiche Gruppen und Strömungen (insbesondere Volkstümler, Sozialisten, Positivisten, religiöse Denker) teilweise heftig (S. 443f). Das ist bedeutend u. a. angesichts des Umstandes, dass die meisten Beiträge mit Generalisierungen wie „das Volk“ und „die Intelligenzija“ arbeiten, das bzw. die dieses oder jenes (nicht) angestrebt oder abgelehnt habe.

Dem Vorwort des Herausgebers von 1918, Pjotr Struwe, zufolge waren sich alle Autoren von „De profundis“ darin einig, dass die „positiven Grundlagen des öffentlichen Lebens in den Tiefen des religiösen Bewusstseins verankert sind“ (S. 27f). Damit war insofern der Grundtenor von „De profundis“ vorgegeben, als sich die russische Gesellschaft auf religiösen Grundlagen (zurück)besinnen müsse. – Doch damit wären die Autoren – selbst wenn das Buch 1918 hätte erscheinen können – als „einsame Rufer in die Wüste“ dagestanden (so Schmid, S. 471). Karl Schlögel be-

* Dr. Martin Malek, Institut für Strategie und Sicherheitspolitik, Landesverteidigungsakademie Wien